

ihm erzählt, Anne-Marie bilde sich in Königsberg zur Buchhalterin aus, und damit war er ansehender zu frieden gewesen.
 Einmal Tages aber — er war mit seinem Schwiegereltern zum Pöhlmann nach Wittenberg gefahren — erfuhr er die Wahrheit. Ingenheim's nachgelassener Beleg: aus der Schwärzburger Gegend schickte sich heimlich, dem alten Herrn wegen des Todes seiner Tochter sein Beileid auszusprechen, weil er ihm seit dem traurigen Vorfall zum ersten Male sah. Johann Willinghaus kam noch gerade dazu, als der andere sagte: Und nicht wahr, lieber Herr Witterau, nach allem, was man so gehört hat, was das arme Kind durch all die traurigen Ereignisse um seinen Verstand gekommen, also darf man wohl nachsichtig mit ihm haben? Aber der alte Herr nahm die Nachsicht wider an, als er erwiderte hatte. Auf dem Heimwege machte er seinem Schwiegereltern Vorwürfe, daß er ihm's so lange verschwiegen hätte, und ließ sich alles erzählen.

Dann aber sagte er: Sie hat den Frieden, und bleibt der Vorwurf. Ich hab' sie nicht verstanden. Und weshalb hab' ich damals den jungen Menschen fortgeschickt? Er kam ja ganz eifrig und anständig zu mir, hat darum offen in meinem Saal verkehrt zu dürfen. Es war' dieß alles ganz anders gekommen. Na, ist gut, und ich muß es tragen!

Seit diesem Tage stellte er den Verkehr mit dem Herrin Hoffmann ein, der als sein Nachfolger in die Wagothener Stelle gekommen war. Er fuhr wohl ab und zu nach dem kleinen Kirchhof in Innhalt, aber nach dem Forthaus ging er nicht mehr hinüber.

Alara.

Von Edith Kade. (Deutsch von Julia Koppel.)
 (Nachdruck verboten.)

Sie sah ihn schon von weitem und wurde froh bewegt. Es war ja Alara, der Jüngling mit dem Sonnenlächeln und der schönen, melodischen Stimme, der Held ihrer und ihrer Freundinnen Jugendträume. Etwas ergaut war er an den beiden Schönen, gar nicht ganz wenig. Der Bild aber war derselbe, tief, gut, unendlich fern. Naht, Tragödie und schwarze Momente lag in diesem Bild.

Und der Mund war derselbe! Schmal, festlich, ausdrucksvoll von der etwas zu kurzen Oberlippe bis zu den bebenden Mundwinkeln — ach, was dieses Gesicht für hübsche Erinnerungen weckte! Ob er sie erkannte? Na!

Sie sah, wie ein Aulenküchen über sein Gesicht ging, eine Freude, ein unendliches Wiedererleben. Sie blieben stehen.
 Haben Sie mich wirklich erkannt? sagte sie und sah ihn stehend froh an.
 Über natürlich! Seine Stimme hob sie auf ihren Schönen, warmen Klang, der das Pathetische kreiste und trug sie zurück in das Land der Jugend. Sie haben sich ja nicht im Geringsten verändert.

Ob! Sie lächelte. Wieviele Jahre sind es her?
 Er dachte einen Augenblick nach, die starken Brauen zusammengezogen. Wie Sie leben. Zug dieses Gesichtes wiedererkannt! Das heißt die Krimit und die tiefe Ruhe, das Köhnen der weißen Zähne hinter den schmalen Lippen und die ersten Augen, die seinen Profillin zu kommen ließen.
 Zwanzig, sagte er, und seine Züge glätteten sich. Zwanzig Jahre sind es her.

Sie schloß sich selbst an.
 Zwanzig Jahre, wirklich zwanzig Jahre!
 Na, die Zeit vergeht, sagte er und blinzelte vor sich hin.
 Etwas in seinem Blick ängstigte sie und sie sagte schnell:
 Wieviel haben wir ein Bild zusammen?
 Er wandte sich schweigend und besetzte sie.
 Wieviel erinnerte sie sich an, deutlich, daß er eigentlich immer beunruhigend auf sie gewirkt hatte. Und auch auf ihre Freundinnen. Sie hatten ihn nie zu Worte kommen lassen, etwas an ihm hätte ihnen Anstand.

Wieviel hätte, eine verhaltene Leidenschaft, die Er anzog, der sie sich aber doch nicht hingeben wollte. Etwas Fremdes und Starres, das ihre Phantasie bewang und ihre Träume nährte, eigentlich aber ihre Gefühle nicht berührte.
 Sie waren zum Beispiel leinewegen nie eiferduldig aufeinander gewesen. Sie hatten fast gar objektiv darüber gesprochen, was von ihnen er eigentlich liebt. Sie hatten von dem häßlichen Klang und pathetischen Ton seiner Stimme gesprochen, hatte ihre dunklen, trübenden Blicke auf mancherlei Weise gebendet, keine aber hätte je gewagt, auf seine Worte zu hören.

Wisselnen, wenn sie abends von ihm sprachen, erschauernten sie geradezu bei dem Gedanken an eine Liebe wie die seine und alle meinten, daß das erlösende Wort gefunden sei, als eine von ihnen eines Tages in der Dämmerstunde in Bezug auf ihn leise zitierte:
 Ich liebe Mahomed, und bin aus Demen, und mein Stamm sind jene Aita, welche Herzen, wenn sie lieben.
 Von da an hießen sie ihn Aita genannt.

Und jetzt ging Alara nach zwanzig Jahren an ihrer Seite und hinweg. Schwieg wie immer. Schwieg beängstigen, hartnäckig, während kein erster Blick sie hin und wieder sanft und freudig lachte.
 Sie wurde nervös.

Es war eine Dummheit von ihr, daß sie ihn angehalten hatte, besonders, da sie feinerzeit im geheimen ziemlich überzeugt gewesen war, daß sie es war, die er liebte.

Aber, zu lieber Gott, zwanzig Jahre waren ja seitdem vergangen und niemand konnte ahnen, daß die Erinnerung so auf ihn wirken würde. Ein Aita war er ja doch nicht, da er noch lebte.

Aber er war grau geworden, fast weiß! Ihre Kehle schnürte sich zusammen, sie fühlte, daß sie etwas sagen müsse.
 Es ist eigentlich nettwürdig, daß wir uns nicht früher begegnet sind, sagte sie freudlich.

Es lag bei ihm ein schones Bild an.
 Das ist nicht so nettwürdig, sagte er mit verklärter Stimme, ich habe ja die ganze Zeit in Wittenberg gelebt.
 In Wittenberg? Sie wußte selbst nicht, warum sie so erlautet wurde. Sie hätte es natürlich gefunden, wenn er Cepion oder Raltuta gesagt hätte. Was in aller Welt haben Sie denn in Wittenberg gemacht?
 Ich war in dem Bild und senten ich wieder.
 Ich war in dem Bild in Wittenberg.
 Sie war vollständig desorientiert.
 Welche Fikale?
 Er lächelte sanft.
 Goldschmidt u. Mayer. Ich war bei Goldschmidt u. Mayer angeheftelt.

Sie blinzelte etwas verwirrt vor sich hin bei dem Begriff „angeheftelt“. War Aita irgendein angeheftelter Geist?
 Für sie und ihre Freundinnen war er ein in der Luft schwebender Begriff gewesen. Er hätte Anarchist, Idealist oder sogar Antichrist sein können, aber ihm mit einem bürgerlichen Beruf in Verbindung zu bringen, war unmöglich.

Auf einmal wurde ihr ganz leicht und frei zumute.
 Wüßten Sie, wie wir Sie als junge Mädchen genannt haben? sagte sie und sah ihn lächelnd an.
 Aita, wiederholte er träumerisch oder abwesend, und nickte sich zög. Er die Brauen dicht zusammen und betrachtete sie mit einem dunklen, heitigen Blick. Sind Sie verheiratet?
 Verheiratet! Oh, wie wünschte sie, daß sie das vom Aita nie gesagt hätte; oh, wie fühlte sie sich hilflos unter seinem tiefen, tragenden Blick.

Ja, sagte sie tapfer und blinzelte geradewegs, ja, ich bin seit achtzehn Jahren verheiratet.
 Es entstand eine kleine Pause. Sie schloß ihre Bezg schlagend und bereute unter Tränen, daß sie diesen seltsamen Mann aus ihrer Jugend angehalten hatte.

Da hob sich seine Stimme sanft und melancholisch. Sind Sie es nicht schwer, ach, furchtbar schwer! sagte er und sah sie träumerisch an.
 Ihre ganzes Gemüt empörte sich. Wie konnte er sie auf diese Weise über ihre Ehe ausfragen! Wer war er? Ein Fremder, ein Bildfremder! Ich verstehe nicht, was Sie meinen, sagte sie kühl.

Seine Stimme also verlor nicht ihren träumerischen, fernem Klang. Ich meine mit Dienstmädchen und ja, sagte er.
 Sie hatte einen Augenblick das Gefühl, als ob sie ein sehr dummes Gesicht machte. Dienstmädchen? sagte er.
 Ja, Ober-Gebieten, wie sie sich heututage zu nennen, sagte er mit tiefer Bitterkeit. Na, mein Sie wußten, was wir für Wädchentianntiatien gehabt haben — ich bin nämlich auch verheiratet. Ich sage immer, wer ein gutes Herz hat, der weiß nicht, was er für einen Spatz besitzt. Sind Sie zufrieden?
 Ja, ja — a, danke, sagte sie überdrollig.

Seine Stimme hob sich und wurde pathetisch. Dann können Sie Ihrem Schöpfer danken! Wenn Sie wußten, wie diese Personen mit und meiner Frau das Leben verdirbt haben, wenn Sie wußten, was wir uns für Mühe gegeben haben, sie zu lehren, vorsichtig mit unseren Wädchen umzugehen!
 Was sie sagen?, sagte sie zögernd.
 Und wissen Sie, er stellte sich vor ihr auf und sah sie an mit Augen, die fast dämonisch glühten, — wissen Sie, wie die letzte — die Wädchlein nicht überantrug wurde, sie hat einmal in der Woche einen ganzen Nachmittag frei und jeden ganz Sonntag — wissen Sie, wie sie es uns lobnet? Er sagte wohl.
 Als meine Frau neulich ins Gehimmer kam, steht die Person wädchhaftig mit Wädchlein auf dem polierten Mahagonitisch und pußt die Hängelampel. Haben Sie Wort?
 Es entstand eine lange Pause. Seine Brauen hoben und senten sich, sein sensitiver Mund bebte, während die Augen ihre tiefe, erste Ruhe, ihr großes stummendes Pathos wiedererzogen.
 Sie zog langsam ihr Lehentuch heraus und rief sich die Stirn.
 Wie häßlich! sagte sie.

Er zuckte die Achseln und eine Masse von sehr heitiger Religion legte sich über sein ganzes Gesicht. Wenn Sie das freudlich finden, was sagen Sie dann erst, wenn ich Ihnen erzähle — nun ja, Ihnen kann ich es ja sagen, sie wissen doch, daß zu einem Wädchlein fünf Zelle gehören. Haben Dienstmädchen aber davon Respekt? Wüßten Sie, was sie getan hat? Sie hat das fünfte Zell verjagt! Und ohne ein Wort zu sagen, ohne eine Entschuldigung zu machen — bitte, hier, das fünfte Zell ist entzwei, in tausend Stücke, und nicht der geringste Versuch, es zu sammeln und zusammenzusetzen, nein, die ganze Gesichtseite in den Willeimer, fertig —

Er nahm den Hut ab und fuhr sich mit fünf lebenden Fingern durch das graue Haar. In seinen Augen brannete ein intensiver Schmerz, als er fortfuhr: Und was ist ein Wädchlein

ohne das fünfte Zell, wenn man tragen darf? Nichts! Nichts! Ich meine, es ist doch ein zarter Glücksfall, wenn man das fünfte findet? Nichts! Ein Mäurer ist, und was ist denn das Hebräer — unvollkommen!
 Sie nahm ihr Furchtbar zusammen. „Glauben Sie nicht, daß Sie es finden können?“ sagte sie mit einem schwachen Versuch zur Teilnahme.
 Er lächelte. Galt war es, als ob das Köhnen die tragischen Augen erreichte. Er deutete sich etwas vor und sein Gesicht strahlte in midem Bild.
 Ich habe es gefunden, sagte er zuckend. Durch einen reines Glücksfall. Wüßten Sie, lo ein Glücksfall, wie er nicht zweimal im Leben eines Menschen eintrifft.
 Er streckte ihr herzlich die Hand entgegen und betrachtete sie mit einem Blick, der von Bärtigkeit und wehmütiger Schmeidigkeit glühte.
 Jetzt muß ich umsehen. Er schüttelte ihr wieder und wieder die Hand und sagte den Kopf auf die Seite. Als wir jung waren, haben wir eigentlich nie recht miteinander geplaudert. Es war nett, Sie zu treffen und sich mal ordentlich auszusprechen. Na, Wiedersehen!

Die Geburtsstätte des Glases.

Von Artur Fück.
 Der Mikroskop ist durch das Mikroskop und taucht sein Auge in die Welt der Welt. Vor seinem Unterhaken sieht der Naturforscher, durch das Mikroskop schauend, erkennt er den Aufbau der kleinsten Teilchen eines Körpers. Der Mikroskopist sieht den taubensten Teil einer Sekunde lang die Blende eines Apparates offen, und schon hat er durch das kleine Fenster das Abbild einer mittelalten Landstadt bildend ein- gelangen. Der Zuschauer im Theater bringt sich durch ein kurzes Doppeltrotz die Geschichte der Schauspielerei näher. Der Uebertragungs- schritte kann man sehen, wenn er eine Ergänzung der natürlichen Einteilung vor seine Augen stellt.
 In wieder anderen, trockenen Zusammenstellung ist eine Reihe der wunderbarsten Vorgänge zusammengefaßt. Und welches Hilfsmittel ist es, daß uns den Weltbaum und die Baumstruktur der Natur erschließt, das uns in den Eben zeigt, das fern nahe zu leben und es in ihren Einteilung zeigt, das uns ein kurzes Eines der letzten Augenblicke, das sie uns in wässriger Jugend blühende Schneeprodukt als seltst die Gauerbarkeit dar, die den Menschen auf unendlicher Leiter hinauf und hinab über die Grenzen des Bezirgs steigen läßt, den die Natur ihm ursprünglich gezogen. Und wunderbar wie seine Wirkungen sind Geburt und Eigenschaften dieses Stoffes.
 Welt man in den Gemälden Optischen Glaswerke S. m. b. zu beobachten der Berlin, in welchem unter anderen der Rie- benhofer der über die Jahre der berühmten Optischen Institut E. M. G. H. Berlin-Griebebau hergestellt wird, dann sieht man einen Haubergsberg sich hochziehen, dem gegenüber alle Her- kunftslande des Mittelalters verblieben. Ein Haufen Sand wird mit ein paar gemischten Häuten zusammengeschnitten und aus Ergebnis ist der durchsichtige Körper Glas. Freilich müßte viellei Fortschritt getroffen sein, um in diesem Reizitat zu gelangen. Aus Braumühle wird durch die Wärme, die von ge- wöhnlichen Drehschiffen aufsteigt, Gas ausgepreßt, das auf seinem Weg durch lange Regenartzüge auf höchste Hitze gebracht wird. Die brennenden Glut dieser Lieberbälle glühend alsdann in Oefen über riesigen Steinblöcken zusammen, in denen oft an 30 Zentner des zu verarbeitenden Glases gelagert sind. Tagelang durchdringt und löst die Hitze, in der schwersterkürzte Ar- beiter hier und da mit ihren Lanzen rühren. Es ist ein Bild wie aus Danies Inferno.
 Endlich kommt der Augenblick, in dem mit riesenhafter, här- terer Zunge der Glasobstich, in der Werkstatte „hauen“ genannt, aus dem Ofen geholt wird. Jede ein Wäde bringt er alsdann unter flühender Hand zu, um langsam, ganz lang- sam zu erhitzen. Dieses langsame Köhnen ist eine Hauptfor- derung für die Erzeugung guter Glases, und die Wägen wider- halt sich immer wieder. Wie ein Mensch schweren Ergeben nicht, wenn er, durch Anstrengung hart erheit, sich in kaltes Wasser fürzt, so jeprinngt das Glas in unangenehme kleine Scherben, wenn man es aus harter Wärme plötzlich der kühlenden Wirkung ge- wöhnlicher Luft aussetzt. Es wird hierdurch wertlos. Doch auch auf hoher Temperatur darf man es nicht zu lange lassen, da als- dann ein Kristallisationsprozeß sich vollzieht, der schadenstiftend wirkt. Nur Glasmasse, in der keine Kristalle sich geildet haben, in der die kleinsten Teilchen regellos durcheinander liegen, besitzt die Kraft, das Licht fast ungenindert durchzulassen. Richtige Lei- tung des Lichtprozesses ist also von größter Wichtigkeit.
 Wenn die Temperatur der großen Glasmasse im Schmelz- brennen endlich auf dem Abnehmend der gewöhnlichen Luft ge- fallen ist, dann geschieht wieder etwas höchst Eigenartiges. Man wäscht das Glas so, wie es nun zum erstenmal in seinem Leben absichtlich nicht mehr gelehrt. Häufiger werden geschwun- gen und gerüttelt in die Wäse. In großen Wäden, hartnäckig und mit vielen gefühllichen Spitzen bewegt, liegen die Stücke da, bis man sie in vierstellige Formen ein, vom neuen auf viele Stunden in Oefen stellt, wo jedes einzelne Stück zu glatten Kör- nern niederschmelzen wird, die etwa die Form eines kleinen

seigen.
 Wenn der neuanflehrende, über 4 bis 6 Zehen hoch er- streckende Lichtprozeß vorüber ist, so sind die Gläser oft voll- ständig erblüht. Reineswegs kann man durch die hindurch- schauen. Aber glücklicherweise hat die Entgasung nur auf der obersten Fläche stattgefunden. Sobald diese auf eigentümlich rotierenden Scheitelformen entsetzt ist, läßt das Glas die Licht- und die Glühung hindurch. Es ist nun so wertlos, daß man es in Gläse von gewöhnlicher Größe zerlegen kann. Wir kennen Glas als einen der härtesten Körper, den es auf der Erde gibt. Mit nichts anderem kann man es schneiden, als mit dem schönsten Stoff, den die gleiche Erde birgt: mit dem Diamanten. Rundschleifen von weidem Eisen sind an ihren Ranten mit vielen tausend feinen Schlißen versehen. Diamantpulver wird hier hineingeschickt, und die Schleifung beginnt. Die einzelnen Schleifsteine sind gefestigt, die Glasstücke in kaltem Zustand ebenso zu zerlegen, als wenn es sich um Holz handelte. Dem so entstehenden feinen oder größeren Wärfeln werden dann und nodmaligen Erhitzen die Sinterformen aufgesetzt. Damit ist der Lichtprozeß vollendet und es beginnt nun die optische Feinarbeit des Schlei- fens, die mit unendlicher Genauigkeit vorgenommen werden muß, damit das Abscheiben des Glases, die herkömmlichen Werkzeuge, die wir nicht nennen, in den richtigen Wärfeln getroffen werden.

Mosail.

Ueber den niedrigen Hülsen der Vorstadt, bescheiden dem Strom, Naht das Kloster vom Abgang empor und mächtig sein Dom. Zwischen den Episcopenfenstern des Doms, vor weiß wohl, wie als Stapfen auf goldenem Grund Christophorus Kielesgenast. Auf der Höhe das Christkind, so bengt sich dem Bild. Neben Herbst und Winter, die farbige Mosail. Denn vor dem Bild auf dem Abgang des Doms steht ein jung- alter Baum.
 Der erwaht, durch den Reizhaus gewacht, aus dem Wintertraum, Schüttelt die lahen Aeste, es leimt und knusp. Ueber Naht steht er, ein üppiger Strauch, grün in leuchtiger Naht. Blüß zu verschmüden, Christophorus, sprich! Dich hebt man Ueber dem Wipfel des Baumes schwebt flüchtig das Kindlein über. Amor schwang sich vom Dom auf den Baum, dort sitzt er und winkt. Liebe und Reiz füllt die Welt, Winter und Dunkel verflut. Hugo Salus.

Neues von den Hungererkrankungen.

Obgleich der Krieg vorbei ist, so werden wir noch jahrelang an dem zu tragen haben, was man im weitesten Sinne des Wortes Kriegsgeschweh nennt. Ja, die Hunger-Erkrankungen uneres Gesellschafts treiben jetzt erst, nachdem die lange Blodade auf- gehoben ist, mehr und mehr an den Tag.
 Mit einhüngen Wäntern im madenden Knochenanbau un- sere Kinder begann es. Die Unterernährung kam hier oft dem wirtlichen Hunger gleich. In den schlimmsten Fällen endete es dann mit der Knochenerweichung. Der Privatdozent Dr. W. v. Simon veröffentlichte in den neuesten Münchener medizi- nischen Wochenschrift das erste offizielle Altersstufen Material über dieses Thema.

Ein außerordentliches Element kommt uns hier entgegen, so daß wir uns wohl die ganze Frage vorlegen müssen: kann die kommende Generation überhaupt die Folgen tragen, die von unseren Eltergen verlangt werden — für Jahrzehnte?

Die Rachitis unserer Kinder hat an Schwere außerordentlich zugenommen. Entsetzliche Entstellungen und schwere Gang- störungen sind seit alljährig geworden. Es ist ein Trost, daß die Wärfelknochenentweichungen verhältnismäßig selten bleiben? Be- sonders die großen Städte müssen wahrscheinlich etwas für die rachitischen Kinder tun. Seine mit Hunderten von Betten sind zu schaffen. Lebensrettend ist da die Stadt Frankfurt a. M. vorge- gangen, die im vergangenen Jahre den Reichslandrat Soden- hof für die Unterbringung rachitischer Kinder erwacht. Aber auch die heranwachsende Jugend, sowie die Gesunden haben heute unter Knochenerkrankungen zu leiden, besonders unter Gangstörungen. Hier kommt leider mancherorts schon eine Reiner- krankung der Wirbelsäule hinzu. Jamboulin war zwar Reiner- krankung der Wirbelsäule, die durch die Reinerkrankung im Knochen- skelett helfen ist ein, die durch Druck auf die Rippen ausgelöst werden. Oft ist auch das Rücken in Mittelstadien gezogen. Die männliche Jugend zwischen 14 und 20 Jahren findet sich über- wiegend unter den Patienten. Verbringen aus einem Beruf, der etwas Schwerere Arbeit verlangte, waren es meistens; doch waren auch die stehenden Berufe vertreten. Die Krankheit kommen zum Ausbruch, aber Schmerzen in den Kniegelenken. Manche Leute glauben dann chronischen Gelenkrheumatismus oder Nostal- und Knickfüße schreien zu können. Aber die Krankheit ist fast immer in der großen Unterernährung zu finden. Die jugendliche Einsti- gung stellt vollständig. Der Kniegelenkband lechzt meist den Brust, woran es sich handelt. Bei jungen Wärfeln kommen zu den Schmerzen in den Knieen besonders Schmerzen in der Mittel-